

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Kommunisten Österreichs

Nr. 17 (Sondernummer)

20. November 1948

I N H A L T.

Fortsetzung der internen Diskussion

Unverbindlicher Vorschlag zur Frage der Kader- schulung - von Gen. Most, 11.10.1948	Seite 1
Diskussionsbeitrag - von Gen. Brenner, 15.11.48	" 3
Vorschlag für eine Wahlordnung - von 20 Genossen	" 4
Vorschläge zur Erweiterung der Propaganda - von den Zellen Alma und Gerber	" 4
Zur Frage der Eintrittstaktik - von den Genossen Hammer, Kant, Lense und Louis, 18.11.48	" 7
Diskussionsbeitrag zur Frage des "Entrüsmus" - von Gen. Sachs, 17.11.48	" 17

UNVERBINDLICHER VORSCHLAG ZUR FRAGE DER KADERSCHULUNG

=====

Voraussetzung für den erfolgreichen Ausbau einer revolutionären Organisation ist die systematische Schulung ihrer Kaderelemente - die Kaderschulung. Ihr Ziel ist die Erreichung eines bestimmten politischen Niveaus, das eine entsprechende Aneignung der Theorien des Marxismus-Leninismus voraussetzt. Erst diese Grundlagen, Voraussetzungen für jeden Schritt nach vorwärts, können uns die Gewähr geben, an die Ereignisse richtig heranzutreten, Erfahrungen positiv auszuwerten, propagandistische Erfolge zu erhalten, auszubauen, zu neuen auszunützen.

Die Kaderschulung, im ersten Stadium für alle gleich geführt, soll der Organisation außerdem Aufschlüsse über die Fähigkeiten des einzelnen Kaderelementes geben und im zweiten Stadium durch Auslese der Besten für die Zukunft den guten Propagandisten, Taktiker, Strategen und schließlich Berufsrevolutionär heranbilden.

Die Herausbildung einer proletarischen Klassenkampfpartei ohne systematische Schulung der sie tragenden Kaderelemente wäre eine gefährliche Illusion.

Die Kaderschulung ist in unserer Organisation zu einer letzt-rangigen Angelegenheit geworden. Die Behandlung der Theorie, wenn schon Zeit dazu erübrigt werden konnte, wurde nur betrieben, um in dieser Richtung etwas gemacht zu haben. Dabei ging es oft kunterbunt genug zu. Vielerei wurde in Angriff genommen, meistens aber nichts zu Ende geführt.

Wenn wir uns darauf beschränken, ohne System unseren Mitgliedern gelegentlich einige Bruchstücke aus dem ungeheuren Gebäude der marxistischen Theorie und historischen Erfahrungen des Proletariats zusammenhanglos zu vermitteln, ohne selbst diese Bruchstücke in Verbindung mit Gegenwart und Zukunft zu bringen, dann werden wir keine revolutionären Kader haben, sondern eine Organisation, deren Mitglieder vor Entschlüsse fordernden Ereignissen und Problemen in Verwirrung geraten und opportunistische oder ultrahafte Entscheidungen treffen werden. Zu den vielen Enttäuschungen des Proletariats wird eine neue kommen.

Ich schlage daher zur Frage der Kaderschulung folgendes vor:

Das neue auszuarbeitende, systematisch aufgebaute Schulungsprogramm soll alle grundlegenden Theorien des Marxismus-Leninismus, alle Erfahrungen der revolutionären Arbeiterbewegung berühren und so gestaltet sein, daß die durchzunehmenden Themen gleichzeitig auf die in der Praxis auftretenden Fragen Antwort geben bzw. an sie anschließen. Den Genossen ist damit zu zeigen, daß die marxistische Theorie und die Erfahrungen der Arbeiterklasse nicht totes Kapital, sondern unerläßliches Werkzeug für den revolutionären Kampf in Gegenwart und Zukunft sind.

Von Vorteil wird sein, sich soweit wie möglich an die marxistischen Klassiker anzulehnen, dabei aber nicht unbedingt ganze Bücher, sondern Abschnitte, Kapitel, einzelne Arbeiten usw. zu benützen. Einerseits werden dadurch die Genossen mit den Werken unserer größten Theoretiker und Praktiker direkt bekannt, andererseits schalten wir im vorhinein die bei der Ausarbeitung eines umfangreichen Kursmaterials immerhin mögliche Gefahr der Einarbeitung individueller Auffassungen und Tendenzen aus und reduzieren den mit der Ausarbeitung eines solchen Kursmaterials verbundenen Arbeitsaufwand auf ein erträgliches Minimum.

Die A-Zellenzusammenkunft kann neben der Besprechung organisatorischer Fragen, des internationalen Materials und der Bewältigung der immer mehr in den Vordergrund zu stellenden propagandistischen Aufgaben keine Zeit mehr für die theoretische Schulung erübrigen. Der Mangel an geeigneten Kursleitern wird auch die Einrichtung eigener Schulungskurse für alle Zellen unmöglich

machen. Bleibt schließlich nur die Selbstschulung jedes einzelnen Genossen unter der Kontrolle der Organisation. Diese Kontrolle, einem eigens hierfür zu schaffenden Schulungsausschuß übertragen, müßte unbedingt vorhanden sein. Die Schulung würde demnach ungefähr die Form eines Fernunterrichtes annehmen. Sie müßte allen Mitgliedern ausnahmslos zur Pflicht gemacht werden.

Kursmaterial sollen hauptsächlich die Werke (auch Abschnitte, Kapitel, einzelne Arbeiten usw.) der marxistischen Theoretiker und Praktiker selbst sein. Zu diesem Kursmaterial müßte ein umfassender Fragen- und Aufgabenkomplex mit dem Ziel ausgearbeitet werden:

- 1) die intensive Durcharbeitung des Kursmaterials den Genossen zur unbedingten Notwendigkeit zu machen;
- 2) Kontrolle über die durch die Durcharbeitung dieses Kursmaterials angeeigneten Kenntnisse der Genossen zu erhalten;
- 3) das Studium der Genossen so zu lenken, daß sie lernen, die Theorie auch in Fragen der Praxis anzuwenden.

Diesem letzteren Punkt müßte der Fragen- und Aufgabenkomplex in entsprechender Weise besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Die einzelnen Arbeiten der Genossen sollen zuerst untereinander (im Zellenmaßstab) ausgetauscht und gegenseitig schriftlich zensuriert und kritisiert werden. Dies würde einer Wiederholung des Stoffes und einem weiteren Eindringen in die Materie gleichkommen. Erst dann sollten die Arbeiten dem Schulungsausschuß zugeleitet werden, der die Arbeiten und Kritiken prüft und diese in einer außerordentlichen Zusammenkunft auf möglichst breiter Basis eingehend bespricht und diskutiert. Termine müßten, entsprechend dem Thema lang oder kurz erstellt, unbedingt eingehalten werden.

Durch diese Methode würde der Aufwand an Zeit und Material, der zur Ausarbeitung eines umfangreichen Kursmaterials erforderlich ist, auf ein Minimum herabgedrückt werden, der Mangel an Kursleitern durch wenige Genossen im Schulungsausschuß wettgemacht werden. Die Ausarbeitung des Fragen- und Aufgabenkomplexes würde nur immer für jeweils ein Thema und nicht für das gesamte Schulungsprogramm notwendig sein.

Die Genossen würden durch diese Methode zur unbedingten Mitarbeit gezwungen und zur Selbständigkeit, Kritik und zum Weiterentwickeln erzogen werden. Die Qualitäten könnten zentral beurteilt und die Besten schließlich einer Spezialschulung zugeführt werden.

Den Genossen soll es überlassen bleiben, das Kursmaterial kollektiv zu bearbeiten oder die Durcharbeitung individuell vorzunehmen. Die bereits vorhandenen Kenntnisse der Genossen sind verschieden, der eine wird zur Durcharbeitung des Kursmaterials und zur Lösung des Fragen- und Aufgabenkomplexes mehr Zeit und Kraft aufwenden müssen als der andere. Es wäre daher nicht von Vorteil - abgesehen davon, daß nicht jeder einzelne Genosse in der Lage ist, immer einen bestimmten Zeitpunkt einzuhalten - allen Genossen die Durcharbeitung des Kursmaterials in zusätzlichen Zusammenkünften zur Pflicht zu machen. Wir sollen den Genossen die Arbeit dadurch erleichtern, daß wir ihnen überlassen, sich die ihnen für ihre revolutionäre Tätigkeit - also auch für ihre Schulung - zur Verfügung stehende Zeit selbst so einzuteilen, wie es für sie am günstigsten ist. Der Endeffekt ist schließlich maßgebend und zu dem muß der Fragen- und Aufgabenkomplex zwingen.

Ich habe diesen Beitrag zur Frage der Kaderschulung bewußt nicht als Antrag, sondern als unverbindlichen Vorschlag zur

Diskussion gestellt. Ich verzichte auf eine Abstimmung, weil ich mir bewußt bin, daß andere Genossen in bezug auf Kadenschulung mehr Erfahrung besitzen werden als ich. Sie vor allem sollen zu diesem Vorschlag Stellung nehmen. Ich erwarte aber auch von allen anderen Genossen ein ernstes Urteil und falls sie sich für meinen Vorschlag nicht entschließen können, einen Gegenvorschlag.

11.10.1948 - Most.

DISKUSSIONSBEITRAG
=====

Die Konferenz, als das höchste Landesorgan unserer Organisation, hat in Punkt 56 der Resolution "Die Lage und unsere Aufgaben" (1. ordentliche Konferenz) festgestellt, daß die Betriebsarbeit der Wichtigkeit nach an erster Stelle steht. Dieser Wichtigkeit würde es entsprochen haben, daß die Organisation Aktionen unternommen hätte, die uns zu der "wenn auch kleinen aber zielbewußten Kraft werden läßt", von der in Punkt 45 der gleichen Resolution gesprochen wird. Weiters wird in Punkt 52 der Resolution gesagt, daß in der kommenden Etappe (1947) "die Haupttätigkeit der Organisation in der praktischen Teilnahme an den täglichen Klassenkämpfen in vorderster Reihe" besteht.

Warum hat man sich an diese Beschlüsse nicht gehalten? Wenn die Organisation zu schwach war, dann hätten diese Beschlüsse nach einer neuerlichen genauen Analyse revidiert werden müssen und zwar nicht durch die Leitung sondern durch die Mitglieder. Es wurde wohl ein Komitee geschaffen, das die Gewerkschaftsarbeit leiten soll, doch entspricht die praktische Tätigkeit dieses Komitees den Beschlüssen der Konferenz? Warum wurde in den Schucharbeiterstreik erst nach vier Wochen Streik eingegriffen? Warum treten unsere Genossen bei Versammlungen oder Konferenzen nicht organisiert auf? Das Gewerkschaftskomitee ist weder in der eigenen Organisation genügend bekannt, noch bei den vorgeschrittenen Arbeitern in den Betrieben. Erfahrungen, die unsere Genossen in den Betrieben machen, werden in den Zellen zu wenig berichtet, wenn Genossen bei Versammlungen oder Konferenzen schlecht auftreten, werden die Erfahrungen daraus zu wenig diskutiert. Schließlich muß davon abgegangen werden den Genossen zu sagen: "Ihr müßt in den Betrieben wissen, was ihr zu tun habt."

Daher sollte die Konferenz beschließen: Die Mitglieder wählen aus ihrer Mitte einen Ausschuß, dem die in der Betriebsarbeit erfahrensten Genossen angehören sollen, dem die Leitung und Überwachung der Betriebsarbeit übertragen wird. Der Ausschuß fordert von den Genossen Tätigkeitsberichte ein, verarbeitet diese und teilt die Erfahrungen in einem Gewerkschaftsblatt sämtlichen Genossen mit. Ihm obliegt die zentrale Leitung von Aktionen in Betrieben, Versammlungen, Konferenzen usw. In dem Gewerkschaftsblatt sollen die Genossen zu verschiedenen Aktionen Stellung nehmen, doch ohne Kommentar den Mitgliedern zur Diskussion stellen, damit die Genossen zum selbständigen Denken angeregt werden.

15.Nov.48 - Brenner

VORSCHLAG FÜR EINE WAHLORDNUNG

=====

1. Die Wahl erfolgt im Rahmen einer Gebietszusammenkunft.
2. Die GL hat dazu jedem Mitglied eine alphabetische Namensliste der Mitglieder des Gebietes zu übermitteln.
3. Das Mitglied zeichnet die von ihm gewählten Genossen - der Anzahl der zu wählenden Delegierten entsprechend - an und unterzeichnet die Liste mit seinem Namen.
4. Am Wahltag werden die Listen dem Wahlkomitee (Wahlleiter und zwei Listenführer) übergeben. Der Wahlleiter gibt die Wähler und die von ihnen gewählten Genossen bekannt. Die Listenführer tragen die gewählten Genossen in ihre Listen ein.
5. Nach Vergleich der beiden Listen wird vom Wahlleiter das Wahlergebnis bekanntgegeben.
6. Einigen sich - der Wahlzahl entsprechend - Genossen auf einen Delegierten (gebundener Vorschlag) ist dies vor Beginn der Wahl dem Wahlleiter bekanntzugeben. Die Genossen zeichnen den von ihnen gewählten Genossen auf einer Liste an und unterzeichnen diese! Diese Wähler scheiden von der weiteren Wahl als aktive Wähler und der gewählte Genosse als passiver Wähler aus.
7. Minderheiten die weniger Stimmen auf sich vereinigen als für einen gebundenen Vorschlag nötig sind, ist das Minderheitsrecht zu gewähren. Sie haben am Wahltag ebenfalls vor Beginn der eigentlichen Wahl einen begründeten Antrag auf einen Delegierten zu stellen.
8. Bei gleicher Stimmenanzahl der letzten Delegierten entscheidet die Stichwahl und bei neuerlicher Stimmengleichheit das Los.
9. Am Wahltag nicht anwesende Genossen die einen triftigen Entschuldigungsgrund haben, können ihre Stimmenabgabe in der A-Zelle vollziehen und die A-Zelle übergibt am Wahltag die Liste dem Wahlkomitee.
10. Abwesende Genossen können als Delegierte gewählt werden.

Zwanzig Genossen.

VORSCHLÄGE ZUR ERWEITERUNG DER PROPAGANDA.

=====

Die seit mehr als zwei Jahren deutlich spürbare Stagnation unserer Organisation, deren Wurzeln teils in der allgemeinen Stagnation der Gesamtarbeiterklasse liegen - zum anderen Teil aber im Aufbau unserer Organisation zu suchen sind - fordern von uns den Aufbau einer revolutionären Organisation, die in der Propaganda weit beweglicher ist, als heute.

Die heute bestehende Form unserer Organisation, war in der "tief illegalen Zeit des Hitlerfaschismus" zur Erhaltung des revolutionären Kerns richtig, ist aber heute, wo es bereits wieder große legale "Arbeiterparteien" und Gewerkschaftsbewegungen gibt, überholt.

Die Form der nur rein "individuellen Propaganda" auf die die

gesamte Organisation ausgerichtet ist, reicht nicht aus, den Boden für eine spätere Legalität vorzubereiten.

Vor uns steht heute die konkrete Aufgabe: "Schaffung der Partei!" Diese Aufgabe wird uns von den objektiven ökonomischen und politischen Bedingungen aufgezwungen und entspringt keineswegs aus einer Überschätzung unserer eigenen Kraft. Sind wir nicht in der Lage diese Aufgabe zu lösen, werden die geschichtlichen Ereignisse, sich von uns vollkommen unbeeinflusst abwickeln und für das Proletariat und die gesamte Menschheit einen verderblichen Weg - den Weg in die Barbarei nehmen.

A) Organisatorisches:

1. Die gesamte Arbeit der Organisation ruht heute auf einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Genossen. Hier muß eine intensive Arbeitsteilung einsetzen. Die A-Zelle als die kleinste Einheit der Organisation, muß nicht nur ein mit überwiegend theoretischer Schulung beschäftigter Teil der Organisation sein, sondern sie muß sich in erster Linie mit organisatorischen, betrieblichen, gewerkschaftlichen und den daraus entspringenden propagandistischen Fragen beschäftigen. Die Zelle muß ein lebender, mitarbeitender Bestandteil der Organisation werden. In den Zellen selbst muß jeder einzelne Genosse seine ihm zugewiesene Funktion haben (z.B.: Propaganda, Organisation, Gewerkschaft, Literaturvertrieb, Kassa usw.)

Es darf auf keinen Fall so sein, daß der Zellenvorsitzende oder der GL alles in einer Person ist. Jedes einzelne Zellenmitglied muß so funktionieren, daß man in der GL und in der L auf Grund der Berichte dieses funktionieren deutlich spürt. Es wird auch besonders darauf zu achten sein, daß man Genossen und Genossinnen, die nicht beruflich tätig sind, mit besonderen Aufgaben betraut (z.B.: Literaturvertrieb, Beschäftigung in technischer Zelle, Ausarbeitung aktueller Tagesfragen usw.)

Herausbildung von einzelnen Genossen und Genossinnen die auf Grund ihres theoretischen Wissens und ihrer praktischen Arbeit im Betrieb als besonders geeignet erscheinen, zur Bearbeitung von Probfällen und Sympathisierenden.

Hat sich das Leben der Zelle - durch Betrauung jedes einzelnen Genossen mit einer Spezialaufgabe belebt, tritt automatisch eine Erleichterung der Arbeit der GL und der L ein. Auch in der GL muß eine Arbeitsteilung einsetzen.

Nicht jedes Mitglied der GL hat sich mit allen Fragen zu befassen, sondern auch hier muß sich die Teilung der Arbeitsgebiete vollziehen (z.B.: Organisation, Propaganda, Kassa, Solidarität, Politik usw.). Diese Teilung besteht auch bereits heute, aber nur theoretisch, denn in der Praxis hat jedes GL-Mitglied in der Zelle über alle Fragen zu berichten und der GL auch über alle Fragen Bericht zu erstatten. Diese Art ist denkbar unökonomisch und gewährleistet nur ein schleppendes Funktionieren der gesamten Organisation und vor allem eine sehr schlechte Berichterstattung. Die Form der direkten Berichterstattung ist daher unbedingt nutzbringender und gewährleistet eine bedeutend fruchtbarere Auswertung der Berichte. Wir stellen uns den Weg z.B. so vor:

a) Die Org.-Leute der Zellen treffen sich mit dem Org.-Leiter des Gebietes und hier werden alle Berichte, Vorschläge usw. durchgearbeitet.

b) Die Org.-Leiter der Gebiete treffen sich mit dem Org.-Leiter der L und hier werden die Beschlüsse gefaßt.

Denselben Weg nehmen die Beschlüsse dann zurück in die Zelle.

Diese Form des Weges gilt gleichlaufend für alle anderen Referate. (Z.B.: Politik, Propaganda, Gewerkschaft usw.)

Diese Methode bedeutet eine wesentliche Arbeitserleichterung der L und soll in keiner Weise das Recht der L schmälern oder gar aufheben.

2. Die L ist verpflichtet, und bei der oben aufgeführten Arbeitsteilung dazu auch in der Lage, alle wichtigen politischen und organisatorischen Ereignisse der Internationale der Mitgliedschaft so rasch als möglich zur Kenntnis zu bringen, um eine rasche Durcharbeitung aller strittigen Fragen zeitgerecht zu gewährleisten.

B) Politisches:

Die bisherige Form der Schulung in den A-Zellen war unsystematisch und zu wenig auf die praktische Arbeit im Betrieb ausgerichtet. Stoffe wurden begonnen und fast ausnahmslos nie beendet. Diese Form der Schulung ist nicht geeignet, ausgereifte Resultate zu zeitigen. Die Schulung muß systematisch und hauptsächlich an Hand klassischer/Literatur erfolgen. Der Kursleiter muß es verstehen, das Erlernte auf die Gegenwart zu übertragen. Nur so ist eine Gewähr gegeben, das Erlernte auch in der praktischen Arbeit in Betrieb bzw. in der Fraktion auszuwerten. Die Verwendung legaler marxistischer Literatur spart Zeit und Material für andere Aufgaben. Nur in Fällen, bei denen die legale Literatur nicht ausreichend ist, kann mit Kursmaterial gearbeitet werden. Jedes A-Mitglied muß außerhalb der theoretischen Schulung in der Zelle, die hier wegen der anderen Arbeiten nur verhältnismäßig wenig Raum einnehmen kann, dauernd eine Selbstschulung betreiben. /marxistischen

C) Propaganda:

1. Betriebsarbeit: Mit unserer bisherigen Methode, der rein individuellen Propaganda sind wir praktisch fast am Ende der Möglichkeiten angelangt.

Unsere Propaganda muß es sich zur Aufgabe machen, in einen weiteren Kreis fortgeschrittener Arbeiter einzudringen.

Der Grad der fortgeschrittenheit, den wir ganz richtig von einem Arbeiter bisher verlangten, muß weiter gezogen werden, Bisher traten wir an einen Arbeiter nur in der Absicht heran, ihn früher oder später als Mitglied unserer Organisation zu gewinnen. Heute heißt es, den Boden auflockern zur Gewinnung von Sympathisierenden, mit anderen Worten: wir müssen uns die für unsere Legalisierung notwendige Massenbasis in der Arbeiterklasse schaffen. Zu diesem Zweck schlagen wir daher vor, daß zur Unterstützung der mündlichen Propaganda unserer Genossen im Betrieb ein Organ herausgegeben wird, das den Arbeitern alle wichtigen Ereignisse von politischer und ökonomischer Bedeutung für das Proletariat (in erster Linie Tagesfragen) vom marxistischem Standpunkt analysiert. Das Organ müßte in einer allgemein verständlichen, einfachen Sprache gehalten sein. Das Organ soll regelmäßig und vorerst nur mit dem Titel "Der revolutionäre Betriebsarbeiter" erscheinen, Später, wenn das Organ bereits verankert ist, muß klar der Titel unserer Organisation ersichtlich sein.

2. Fraktionsarbeit:

a) SP: Unsere fraktionelle Tätigkeit in der SP war auf Grund verhältnismäßig hohen Mitgliedsanteils unserer Genossen bisher sehr gering. Genossen, die der SP angehören, müssen dort

unbedingt mitarbeiten und der Organisation über ihre Tätigkeit dauernd Bericht geben. Die Organisation muß das Wirken dieser Genossen auf bestimmte aussichtsreiche Punkte (Studenten, SJ usw.) konzentrieren. Es wird zweckmäßig sein, die Kräfte dort einzusetzen, wo man auf Grund früherer Berichte aus der SP bereits eine stärkere Linksentwicklung beobachten konnte.

b) KP:

Jene Genossen, die in der KP organisiert sind und dort von früher eine Basis besitzen, sollen, wenn es momentan auch für sie kaum eine nennenswerte fruchtbare Tätigkeit gibt, in der KP verbleiben - denn ihre Aufgabe beginnt bei Abzug der Besatzungstruppen und ist durch die Möglichkeit einer Beeinflussung eines sehr großen Teils von klassenbewußten Arbeitern und in Anbetracht der in der KP auftretenden Tendenzen besonders erfolgversprechend.

Genossen, die nur zahlende Mitglieder der KP sind und sonst keinerlei Basis besitzen, müssen sich von ihr lösen und der SP beitreten, um dort unsere Tätigkeit zu verstärken.

+

Alle diese Vorschläge sollen dazu beitragen, ein Stück Weg zur Klassenpartei des Proletariats vorzubereiten.

A-Zellen Alma und Gerber

ZUR FRAGE DER EINTRITTSSTAKTIK
=====

Soweit sich bis heute übersehen läßt, haben die Gegner der Eintrittstaktik keine wesentlich neuen Argumente gegen sie vorgebracht. Auch auf die Kernfrage, ob zwischen Parteikeim und entwickelter Partei hinsichtlich der Hauptaufgabe und der Hauptaktionsform ein grundlegender Unterschied besteht, wurde bisher keine Antwort gegeben. Und doch muß gerade hier angeknüpft werden, weil diese Frage geeignet ist, an die Wurzel der Prinzipien, die bei der Eintrittsfrage zur Debatte stehen, heranzukommen.

Das Prinzip der programmatisch-politischen Selbständigkeit, Unabhängigkeit.

Das Grundprinzip der programmatisch-politischen Selbständigkeit, Unabhängigkeit der Partei des Proletariats entspringt den Lehren der geschichtlichen Erfahrung, die dem Proletariat zeigten, daß es, um erfolgreich zu kämpfen und schließlich zu siegen, sich programmatisch-politisch von allen übrigen Parteien, bürgerlichen und kleinbürgerlichen, trennen müsse. Ein selbständiges Programm, das die Grundinteressen des Proletariats zum Ausdruck bringt, es scharf von Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie trennt, den proletarischen Klassenweg, das proletarische Klassenziel zeigt, mit einem Wort: das eigene proletarische Banner entrollt, um vorerst die Vorhut der Klasse und im weiteren Verfolg die Klasse selbst um dieses Banner zu vereinigen - das ist nötig, um das Proletariat als Klasse mit eigenen geschichtlichen Interessen, Aufgaben zu konstituieren, seinem Klassenkampf Ziel und Erfolg zu geben.

Der Ursprung dieses Prinzips ist unverkennbar. Es entspringt der geschichtlichen Erfahrung, die das Proletariat besonders am Beginn seines Kampfes vor mehr als hundert Jahren machte. Damals folgte es mehr oder weniger bewußt, infolge seiner Jugend, Unerfahrenheit anderen Klassen, vertraute diesen und war noch nicht im-

stande, die eigenen spezifischen Klasseninteressen hervorzukehren, eine eigene selbständige Klassenpolitik zu entfalten. Die unvermeidliche Folge dieses Zustandes war, daß das Proletariat von den anderen Klassen ausgenützt wurde, daß es ihnen zwar die Kastanien aus dem Feuer holte, dann aber um die Früchte seines Kampfes geprellt wurde. Hier, in diesem Stadium seines Klassenkampfes, war das Proletariat noch Klasse "an sich", ökonomische Klasse, aber noch nicht Klasse "für sich", politische Klasse mit eigenen Interessen, Zielen und eigener Politik. Das kommunistische Manifest erst, das erste wissenschaftliche Programm des Proletariats, verwandelte das Proletariat tatsächlich in eine politische Klasse: nunmehr hatte es in diesem Programm seine geschichtlichen Interessen, Aufgaben, Ziele klar ausgesprochen und damit sich scharf von allen übrigen Klassen, Parteien getrennt, seinen eigenen Klassenweg bewußt beschritten.

Das Prinzip der programmatisch-politischen Selbständigkeit, Unabhängigkeit der Partei, auch ihrer Keimform, entspringt also den selbständigen, von allen übrigen Klassen der Gesellschaft scharf unterschiedenen geschichtlichen Interessen und Aufgaben des Proletariats. Es auch nur für einen Augenblick zu opfern, auch im Falle der Keimform, des Kernes der Partei, wäre grenzenloser Vorrat an Proletariat, bedeutete dessen Unterordnung unter die anderen Klassen, seine Selbstaufgabe. Dieses Prinzip gilt vom ersten Augenblick an, wo sich das Proletariat als geschichtliche Klasse in Form seines eigenen Programms, seiner eigenen Klassenpolitik konstituiert. Daß dieses Prinzip genau so für die Keimform der Partei gilt wie für die entwickelte Partei, ist leicht einzusehen: nur indem sich auch der Kern, Keim der Partei als programmatisch-politisch selbständige Kraft erweist, kann er den Weg zur Partei wirklich beschreiten. Das eigene, selbständige Programm -- das ist der erste und grundlegende Ausdruck der sich entwickelnden Klassenpartei.

Das Prinzip der organisatorischen Selbständigkeit, Unabhängigkeit.

Das Programm bedarf, um verwirklicht zu werden, eines Mittels, Werkzeugs zur Verwirklichung, Durchsetzung: der Organisation. Das Programm schafft sich die Organisation, nicht umgekehrt. Die Organisation ist nicht Selbstzweck, sondern Werkzeug zur Verwirklichung des Programms. Damit ist die Rolle der Organisation bereits gekennzeichnet: sie ist dem Programm untergeordnet, dient dem Programm. Sobald das Programm geschaffen ist, beginnt es sich unvermeidlich sein Werkzeug, die Organisation oder deren Ansatz, Vorstufe zu bilden, beginnend vom kleinen Kreis der Revolutionäre, vom Zirkel, dem Zirkelwesen über die Gruppe zur kleinen festen Organisation des Parteikeimes, -kernes, schließlich zur entwickelten Partei.

Gilt nun das Prinzip der organisatorischen Selbständigkeit, Unabhängigkeit der revolutionären Organisation für alle Stufen dieser Entwicklung zur Partei? Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn wir die Wurzel des Prinzips der organisatorischen Unabhängigkeit bloßlegen.

Die Partei kann ihre Grundaufgabe: die Massen zur Revolution zu mobilisieren, die proletarische Macht aufzurichten, nicht erfüllen, wenn sie nicht dauernd, ununterbrochen organisatorisch unabhängig bleibt. Die Massen brauchen, um sich zu orientieren, um zu handeln, nicht nur die mit dem revolutionären Programm ausgerüstete Partei, sondern auch die organisatorisch völlig unabhängige Partei, streng geschieden von allen übrigen Parteien, bürgerlichen und kleinbürgerlichen. Aus der Hauptaufgabe der Par-

tei: der Aufrichtung der proletarischen Diktatur, der revolutionären Mobilisierung der Massen, um das Ziel der proletarischen Diktatur zu erreichen, ergibt sich das Prinzip der völligen organisatorischen Unabhängigkeit der Partei. Sie wendet sich an die Massen, die ihr in der Aktion zu folgen beginnen, sie muß vor den Massen nicht nur programmatisch-politisch, sondern ebenso sehr als organisatorisch unabhängige, sichtbare Kraft wirken, um welche sich die Massen gruppieren können.

Anders liegt die Frage jedoch beim Parteikeim. Wie bei der Frage der Partei, müssen wir auch hier ausgehen von Hauptaufgabe und Hauptaktionsform. Der Parteikeim wendet sich entsprechend seiner Hauptaufgabe: Sammlung der vorgeschrittensten Elemente der Klasse zur Partei, und der dieser Hauptaufgabe entsprechenden Hauptaktionsform: revolutionäre Propaganda, an die bewußteren Arbeiter, um sie zum vollen Klassenbewußtsein vorwärtszuführen. Er wendet sich noch nicht an die Massen, er kann es noch nicht, ist infolge seiner quantitativen Schwäche noch nicht imstande, die Massen oder Teile dieser durch selbständige Aktionen in Bewegung zu setzen. Seine Wirkung in die Massen hinein ist zu unbedeutend, um selbst einen Teil der Massen ernstlich aktiv beeinflussen zu können. Im Stadium des Parteikeimes erblicken die Massen noch nicht ihre wirkliche Führung, kennen sie sie kaum vom Hörensagen. Die Kraft des Parteikeimes reicht kaum hin, um auch nur die bewußteren Elemente der Klasse zu erreichen. Um den Widerspruch zwischen Hauptaufgabe und dem geringen Aktionsradius zu überwinden, muß sich der Parteikeim das für die Lösung seiner Hauptaufgabe günstigste Milieu suchen. Er kann daher nicht so wie die entwickelte Partei an die organisatorische Unabhängigkeit gebunden sein. Er kann sie im Interesse der Verbreitung des Programms (bei Vorliegen bestimmter Bedingungen) vorübergehend aufgeben. Ist die organisatorische Unabhängigkeit für die entwickelte Partei ein unbedingt gültiges Prinzip, so ist sie für den Parteikeim eine Frage der Taktik, der Zweckmäßigkeit.

Der Parteikeim, der, wie im Falle der Eintrittstaktik, vorübergehend seine organisatorische Unabhängigkeit aufgibt, gibt damit keineswegs seine eigene Organisation auf. Diese eigene Organisation muß er unter allen Umständen aufrechterhalten. Im günstigsten Falle wird ihm dies als offene Fraktion innerhalb der Gastpartei gelingen; im ungünstigsten Fall wird sie geheim aufrechterhalten, um dem Fortschritt des Programms als Werkzeug zu dienen. Der Parteikeim hat also immer, auch im Falle des Eintritts seine eigene Organisation (offen oder geheim), - aber er muß nicht immer auch organisierte Massen haben, wenn es das übergeordnete Interesse des Programms erfordert. Das ist der Kernpunkt zum Verständnis der Eintrittstaktik:

■ Sind also entwickelte Partei wie Parteikeim unbedingt an das Prinzip der programmatisch-politischen Unabhängigkeit gebunden, ■ so gilt das Prinzip der organisatorischen Unabhängigkeit nur ■ für die Partei, nicht aber für den Parteikeim.

Totaleintritt, quantitativ und qualitativ

Nach dieser Klarstellung der prinzipiellen Seite der Frage läßt sich nun die Frage des Totaleintritts beantworten.

Vor allem müssen hier quantitative und qualitative Seite des Totaleintritts auseinandergelassen werden. Zur quantitativen Seite muß gesagt werden: es ist natürlich Sache des Parteikeimes, zu entscheiden, welche Positionen (geheim-fraktionelle) er anläßlich des Totaleintritts weiter bestehen läßt. Das wird rein nach Zweckmäßigkeit entschieden. Es wäre natürlich Unsinn, aussichtsreiche fraktionelle Ansatzpunkte anläßlich des Totaleintritts aufzugeben.

Im Ganzen: diese Ansatzpunkte sollen und müssen - nach wie vor unter Leitung des Parteikeimes, die natürlich geheim bleiben muß - die Arbeit des eingetretenen Parteikeimes unterstützen, von ihrem Gebiet aus ihm in die Hände arbeiten. Totaleintritt ist also nicht bloß quantitativ aufzufassen. Handelt es sich z.B. aber um eine Gruppe, die noch keinerlei fraktionelle Tätigkeit ernsteren Charakters entwickelt hat, dann wird allerdings quantitativer und qualitativer Totaleintritt zusammenfallen. Das Schwergewicht liegt also, wie zu ersehen, auf der qualitativen Seite der Frage.

Totaleintritt, qualitativ genommen, heißt: niemand darf jetzt außer der eingetretenen Gruppe in deren Namen, mit deren vollem Programm auftreten. Das bleibt einzig dem eingetretenen Parteikeim vorbehalten, welche organisatorische Form innerhalb der Gastorganisation, -partei er auch habe: als offene Fraktion oder als geheime.

Manche Genossen meinen nun: ja, dann wollt ihr doch gar keinen wirklichen Totaleintritt, ein Teil bleibt doch außerhalb - und daher stimmen wir eigentlich überein. Diese Genossen irren, wie sich aus dem oben Gesagten ergibt: die Frage des Totaleintritts muß qualitativ verstanden werden. Wieviele Angehörige des Parteikeimes außerhalb bleiben, wieviele in dieser oder jener fraktionellen Position verbleiben, ob die Leitung der Kernorganisation außerhalb bleibt oder sich in der eingetretenen Gruppe befindet, das alles ist sekundärer Natur. Primär ist, daß nach dem Totaleintritt nur mehr der eingetretene Keim - (oder besser: der Teil, den wir zur offiziellen Gruppe erklären) - mit dem revolutionären Programm auftreten, als Organisation (Fraktion) hervortreten kann. Das ist das genaue Gegenteil dessen, was z.B. im Falle der Fraktionsarbeit vorliegt: hier tritt allein die außerhalb stehende Gruppe mit vollem Programm und Namen auf - die fraktionellen Ansatzpunkte innerhalb der anderen Parteien arbeiten geheim und mit stückweisem Programm.

Was also, den äußeren Anschein nach, für "dasselbe" gelten könnte, ist also im Wesen grundverschieden!

Totaleintritt und "Auflösung" der Organisation

nun zur Frage der angeblichen "Auflösung" oder "Liquidation" anlässlich des Totaleintritts. Wie steht es damit wirklich? Oben wurde bereits ausgeführt: gelingt es nicht, die offene Organisation anlässlich des Eintritts durchzusetzen, dann bleibt jedenfalls die geheime aufrecht. Wir bleiben also als eigene Organisation, offen oder geheim, bestehen. Was wir aufgeben, ist nicht die Organisation, sondern ihre formelle Unabhängigkeit - und diese nur vorübergehend.

Bedeutet nun die vorübergehende, zeitweilige Aufgabe der Unabhängigkeit der Organisation des Parteikeimes dessen Auflösung, Liquidierung? Das können nur jene sagen, die vergessen, daß die programmatisch-politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit nach wie vor aufrecht bleibt, nur jene, die vergessen, daß das Entscheidende, Übergeordnete das Programm ist und bleibt.

Hier wird eingewendet: Aber die amerikanischen Genossen haben doch (anlässlich ihres Eintritts in die SP) einen Aufruf in ihrem Blatte veröffentlicht, in welchem sie das Ende ihres Bestehens als unabhängige Organisation erklärten, von ihr Abschied nehmen usw. Dieser Einwand geht daneben. Haben die amerikanischen Genossen ihre programmatisch-politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit aufgeopfert? Niemand kann das behaupten.

Aber die amerikanischen Genossen mußten damals der SP als Einzelmitglieder beitreten und das bedeutete doch Aufgabe der Organisation, könnte gesagt werden. Nehmen wir an, die amerikanischen

Genossen haben damals folgende ganz scharfe Formulierung gebraucht: Wir treten jetzt als Einzelmitglieder dieser und dieser Partei bei; unsere bisherige Gruppe, Organisation hat mit heutigem Tage zu bestehen aufgehört. Gerade hier zeigt sich, was bei der Frage der Eintrittstaktik eigentlich zur Debatte steht: Dominiert das Programm über die Organisation - oder umgekehrt?

Die amerikanischen Genossen haben nicht erklärt, daß sie ihre Programm und ihre Politik preisgeben oder aufopfern. Gerade um beides vorwärtzubringen, haben sie zeitweilig die sichtbare Organisation geopfert. Sie haben - trotz Aufgabe der sichtbaren Organisation - am revolutionären Programm und an der revolutionären Politik festgehalten und so schließlich den "Socialist Appeal" erobert, die besten Arbeiter dieser Partei von der Richtigkeit des revolutionären Programms, der revolutionären Politik überzeugt und als die Spaltung Tatsache wurde, nahmen sie die besten Arbeiter und das Blatt mit sich.

Schließlich vergessen jene, die gerade das amerikanische Beispiel heranziehen, eines vollständig: die amerikanischen Trotzkiisten waren damals eine Propagandagruppe mit geringer Reichweite. Eben deshalb schritten sie zur Anwendung des Totaleintritts - unter ungünstigen Bedingungen. Aber eben deshalb, weil sie erst eine Propagandagruppe waren, die sich an die bewußtesten Elemente der Klasse wendete, nur von diesen wirklich verstanden wurde - eben deshalb konnten sie auch die Eintrittstaktik einschlagen. Und die Erfahrung, der Erfolg ihres Schrittes hat ihnen recht gegeben.

Aber die Genossen, die die Eintrittstaktik mit Auflösung, Liquidation der Organisation gleichsetzen und dabei im besonderen auf die USA hinweisen, lassen eine zweite, nicht minder wichtige Tatsache völlig außer acht: daß 1934 die französischen Trotzkiisten mit eigenem Blatt, mit eigener Organisation, als offene Fraktion in die SFIO eingetreten sind, um innerhalb dieser auf dem Boden des revolutionären Programms, mit revolutionärer Politik zu wirken! Die Genossen müssen nun erklären, ob auch dieser Fall in ihren Augen "Auflösung" und "Liquidatorentum" bedeutet! Wenn nicht, dann könnten sie höchstens über die Bedingungen des Totaleintritts diskutieren. Wenn sie aber auch im Falle Frankreich 1934 daran festhalten, daß dieser Schritt damals Auflösung und Liquidation bedeutet hat, dann sprechen sie nur aus, daß für sie ab jenem Moment, wo sich auch nur drei auf dem Boden unseres Programms zusammenschließen, wo sich ein oder mehrere Zirkel bilden, die Frage der organisatorischen Unabhängigkeit auch dieses Keimes des Keimes eine prinzipielle Frage ist.

Hier aber geraten sie in Widersprüche. Totaleintritt, sagen sie, ist statthaft dann, wenn es sich bloß um einige Intellektuelle handelt, die - vielleicht noch ohne eine Organisation zu bilden - in eine reformistische oder zentristische Partei eintreten, um dort für das revolutionäre Programm zu wirken. Eine Frage nur: wieso kann das erlaubt sein? Wenn die Eintrittstaktik eine prinzipielle Frage ist, dann ist es doch niemals, auch nicht der kleinsten Gruppierung, erlaubt, sich völlig in eine reformistische oder zentristische Partei zu begeben, ihre unabhängige Organisation aufzugeben! (+)

Hierauf müssen die Genossen klar antworten oder sie müssen erklären, ab wann, ab welcher Quantität die Eintrittsfrage für sie eine prinzipielle wird.

(+) Hierher gehört auch der Einwand: Wir sind doch heute auch alle irgendwie organisiert. Das ist also doch, meint man, der "totale" Eintritt, der zulässig ist und neben welchem wir die unabhängige Organisation beibehalten haben. Daß das alles mit dem Problem der Eintrittstaktik, die die offene Tätigkeit für unser Programm in einer Gastpartei beinhaltet, nichts zu tun hat, ist klar.

Eintrittstaktik und Einigung

Das neueste Argument, das zu hören ist, lautet, daß die Eintrittstaktik eigentlich Einigung ist. Man kann sagen, daß hier Verwirrung zu stiften versucht wird. Untersuchen wir kurz: Was heißt Eintrittstaktik, was heißt Einigung?

Eintrittstaktik heißt, daß der Parteikeim, zeitweilig von seiner unabhängigen Organisation Abstand nimmt, um in Interesse der Verbreitung des revol. Programms - innerhalb einer Gastpartei, einer reformistischen oder zentristischen Partei zu wirken. Die Grundbedingung ist die Freiheit der revolutionären Propaganda und Kritik, die Beibehaltung der (offenen oder geheimen) eigenen Organisation, innerhalb der Gastpartei.

Von einer Einigung kann keine Rede sein, weil die Gastorganisation, Gastpartei ein grundlegend von unserem verschiedenes Programm hat, dem wir eben unser revolutionäres Programm, unsere revolutionäre Politik entgegensetzen. Daher trägt die Eintrittstaktik von vornherein den Keim zur neuen Abspaltung in sich - was wir von Anfang an wissen, wozu wir die Arbeiter der Gastpartei, an Hand ihrer eigenen Erfahrung, durch offenen Kampf für das revolutionäre Programm innerhalb der Gastpartei bringen wollen.

Die Einigung dagegen geht davon aus, daß - wenigstens in der überwiegenden Zahl der Hauptpunkte - programmatische Übereinstimmung herrscht. Hier ist das gemeinsame Programm - die Grundlage des dauernden organisatorischen Zusammenschlusses. Einigung heißt also: Zusammenschluß auf gemeinsamer programmatischer Grundlage zu einer Organisation.

Eintrittstaktik bedeutet vorübergehenden Verzicht des Parteikeimes auf seine organisatorische Unabhängigkeit im Interesse des revolutionären Programms bei von vornherein gegebener Perspektive der unvermeidlichen späteren Abspaltung von der Gastpartei. Der Unterschied zwischen Einigung und Eintrittstaktik ist wohl deutlich genug. Es ist verwunderlich, daß diese beiden Fragen identifiziert werden können,

Es könnte noch eingewendet werden: Da der eingetretene Parteikeim die Disziplin der Gastpartei auf sich nimmt, handelt er doch bloß als deren Teil und daher hat er sich mit ihr "vereinigt".

Hiezu muß gesagt werden: wie kann, wie diese Fragestellung zeigt, das Programm vergessen werden? Ja, wir nehmen (vorübergehend) die Disziplin der Gastpartei auf uns - im Interesse der Verbreitung unseres Programms, unserer politischen Ansichten. Aber wir bleiben trotzdem - ein Fremdkörper innerhalb der Gastpartei, sozusagen: Partei in der Partei, weil wir dem zentristischen oder reformistischen Programm unser revolutionäres Programm, unsere revolutionäre Politik entgegensetzen. An Hand der eigenen Erfahrung der Arbeiter innerhalb "ihrer" Organisation, Schulter an Schulter mit ihnen in der Gastpartei, bereiten wir gerade vom Anfang an praktisch das vor, was unvermeidlich kommen muß: den Bruch der Disziplin der Gastpartei. Aber dann werden nicht wir allein sein, die diesen Bruch durchführen, mit uns werden es die Arbeiter, die fortgeschrittensten in der Gastpartei, sein, die diesen Bruch als unvermeidlich erkennen und ihn vollziehen.

Eintrittstaktik und Fraktionsarbeit.

Eines der Argumente, das manche Genossen vorbringen, lautet: Warum genügt denn die Fraktionsarbeit nicht? Machen wir eine starke Fraktion, arbeiten wir auf die Herausbildung linker

Arbeiterflügel hin, so werden wir doch dasselbe erreichen.

Dieses Argument verkennt völlig den Kern der Frage. Über die Notwendigkeit der Fraktionsarbeit, ihre möglichste Verstärkung bestehen keine Differenzen. Dennoch müssen die grundlegenden Unterschiede zwischen Fraktionsarbeit (mit außerhalb verbleibenden, unabhängigem revolutionären Parteikeim) und der Eintrittstaktik genau studiert und erfaßt werden.

Fraktionsarbeit ist geheim. Sie kann nur mit stückweisem Programm vorgetrieben werden. Sie ist Arbeit auf längere, wenn nicht auf lange Sicht. Deckt sich die Fraktion auf, fliegt sie auf, dann wird sie unfehlbar eliminiert. Das alles ist hoffentlich unbestritten.

Ganz anders liegt die Frage beim Eintritt (Eintritt heißt hier immer: Totaleintritt, qualitativ). Hier handelt es sich um die offene Fraktion, die nicht sofort wieder hinausbefördert werden kann; hier wird mit unserem vollen revolutionären Programm, mit revolutionärer Kritik frei und offen aufgetreten. Springt der Unterschied zwischen Fraktionsarbeit und Eintrittstaktik nicht ins Auge? Die Eintrittstaktik ist im Kern potenzierte Fraktionsarbeit: der Qualität nach vor allem (weil wir offen mit vollem revolutionären Programm auftreten) wie auch dem Tempo nach (weil wir durch unser offen-revolutionäres Auftreten innerhalb der Gastpartei, innerhalb ihrer Arbeiterreihen ungleich fruchtbarer wirken, den Umgruppierungsprozeß ungleich rascher zu gestalten imstande sind, als dies die beste Fraktionsarbeit vermag).

Die letztere Frage des Tempos wird jene auf den Plan rufen, die die eigentliche Wurzel der Eintrittstaktik in der - Ungeduld erblicken. Dazu ganz kurz: Dieses "Argument" war noch immer zu hören, wenn sich Genossen den Kopf über den Weg nach Vorwärts zerbrochen haben. Die "Geduldigen" haben nur einmal ihr Rezept. Daß neue Bedingungen neue Methoden, neue Wege verlangen, ist ihnen unverständlich. Die Schaffung der revolutionären Partei ist jedoch eine brennende Frage, die brennendste Lebensfrage des Proletariats. Wo wir einen brauchbaren und zulässigen Weg sehen, diese Schaffung zu fördern, sind wir verpflichtet, ihn zu gehen. Der Weg der Eintrittstaktik kann ein solcher Weg sein

Die "Verwässerung" des Programms

Manche Genossen wenden sich gegen die Eintrittstaktik, weil sie befürchten, daß unser Programm verwässert wird, daß seine Ausbreitung auf Kosten des Inhalts gehen wird usw. Und einige sehen bereits den "Opportunismus" im Anmarsch, erheben "warnend" den Finger usw.

Gewiß: die programmatische Wachsamkeit und Festigkeit ist das Um und Auf, um die Grundlagen der kommenden Partei unversehrt zu erhalten. Aber sie dürfen nicht, wie der Brief des IS richtig sagt, mit Wortradikalismus verwechselt werden. Es geht darum, an das, was ist, anzuknüpfen, von ihm auszugehen so unzulänglich es auch sein mag, um das Bewußtsein der Arbeiter (heute vor allem der besten Arbeiter) zu klären und sie so tatsächlich vorwärtszuführen. Auch das geht nicht ohne "Zwischenstationen"!

Lesen wir in den Thesen des dritten Kongresses der Komintern (1921) nach: "Bei der kommunistischen Propaganda in solchen kapitalistischen Ländern, wo die große Mehrheit des Proletariats noch keine bewußte revolutionäre Neigung besitzt, müssen unablässig verbesserte Arbeitsweisen gesucht werden, um ständig dem Verständnis des noch nicht revolutionären Arbeiters bei seiner beginnenden Revolutionierung entgegenzukommen und ihm den

Eingang in die revolutionäre Bewegung zu öffnen. Die kommunistische Propaganda mit ihren Losungen soll in den verschiedenen Situationen die keimenden, unbewußten, unvollständigen, schwankenden und halbbürgerlichen Revolutionierungstendenzen in seinem Gehirn in dem inneren Ringen gegen die bürgerlichen Traditionen und Werbungen unterstützen.

Dabei darf sich die kommunistische Propaganda nicht bei den heutigen beschränkten, unklaren Forderungen oder Hoffnungen der proletarischen Massen bescheiden. Die revolutionären Keime dieser Forderungen und Hoffnungen bilden nur den notwendigen Ausgangspunkt für unsere Beeinflussung, weil die Proletarier nur durch diese Anknüpfung dem Kommunismus verständnisvoll näher gebracht werden können". (Unterstreichungen von uns).

Es geht also darum, unser Programm lebendig mit den Arbeitern, auf unserer heutigen Stufe: mit den besten Arbeitern, zu verknüpfen. Das ist eine Frage, die ohne Eintrittstaktik-Diskussion genau so vor uns steht. Sie steht aber mit dieser Diskussion erst recht vor uns. Denn diese Diskussion lehrt uns bereits: Programatische Festigkeit darf nicht mit Starrheit, Schematismus und Wortradikalismus verwechselt werden!

In den Augen der Wortradikalen ist jeder revolutionär-realistische Schritt "Opportunismus" - nur den eigenen, wirklichen, wortradikalen, sektiererischen Opportunismus sehen sie nicht.

Die Eintrittstaktik bringt sicherlich schwierige Fragen mit sich. Sie stellt vor allem die Frage nach der programatischen Festigkeit, die sich aber nun nicht mehr in der Abgeschlossenheit, sondern in der Aktion, im realen Klassenkampf im

erproben muß. Aber eine Aktion deshalb scheuen, weil sie Gefahren und Schwierigkeiten mit sich bringt, ist unzulässig, führt zur Sterilität. Die Propheten und Warner sind in Wahrheit die Anwälte dieser Sterilität. Was sie als "Verwässerung", "Reduktion" des Programms ansehen, zeigt nur, daß sie vergessen haben, daß der Bolschewismus gerade darin seine Stärke bewies, daß er programatische Festigkeit mit der biegsamsten Taktik zu verbinden verstand!

Gegen den Praktizismus! Gegen die nationale Beschränktheit!

Eine Anzahl von Gegnern der Eintrittstaktik argumentiert etwa so: "Ich kann mir das nicht vorstellen". "Wenn ich die Situation in meinem Betrieb ansehe" usw. usw. Diese Art von Argumenten liegt durchaus auf der Ebene des Praktizismus. Wir gehen aber bei unserer Praxis aus von der revolutionären Theorie: sie bestimmt unsere Praxis. Diese wirkt auf die Theorie zurück, zweifellos. Aber bei der Frage der Eintrittstaktik, wie bei jeder anderen, besteht die erste Pflicht des Kommunisten darin, sich zu fragen: Was sagt die Theorie dazu? Seit wir die revolutionäre Theorie besitzen, die durch die Lehren der Praxis ständig bereichert wird, sind wir verpflichtet, diese Frage nach der theoretischen Klarstellung obenan zu stellen! Nicht von den eigenen, unvermeidlichen nur einen Teil der revolutionären Praxis widerspiegelnden Vorstellungen ausgehen, nicht von der Situation "in meinem Betrieb", die immer im bestimmten Grade eigenartig ist und oft durch die Eigenart der Situation in anderen Betrieben widerlegt wird - sondern ausgehen vom Allgemeinen, von der revolutionären Theorie, das ist auch hier die Aufgabe! Nicht im Praktizismus stecken bleiben, sondern von der prinzipiellen Prüfung der Frage ausgehen: das ist das primäre!

Die Praxis ist die Probe auf die Theorie. Manche verweisen

auf die in ihren Augen ungenügenden Ergebnisse der Praxis der Eintrittstaktik. Bleibt nur eine Frage offen: ist denn jeder Mißerfolg oder Erfolg, der nicht voll den Erwartungen entspricht, schon eine Widerlegung der Theorie? Trotz der grundlegenden Richtigkeit unserer Theorie sind wir vor Mißerfolgen nicht gefeit: der Klassenkampf ist kein einfaches Rechenexempel, sondern aktives Aufeinanderwirken im Kampfe, der die Kräfte erst mißt, jeden Fehler in der Einschätzung usw. an den Tag bringt. Hier, bei der Anwendung der Eintrittstaktik, sind eine Menge Fehlerquellen möglich und vorhanden. Aber damit ist noch gar nichts gegen ihre prinzipielle Zulässigkeit gesagt!

Andere gehen wieder an die Frage damit heran, daß sie erklären, "in Österreich komme das sowieso nicht in Frage" usw. Dieser Standpunkt ist national-beschränkt. Österreich ist uns gar nicht das Wichtigste. Was wir entscheiden sollen, ist die allgemeine Frage der Zulässigkeit der Eintrittstaktik, die Frage, ob sie sich mit unseren revolutionären Prinzipien vereinbaren läßt oder nicht. Alle Länder, wo unsere Partei nur in Form propagandistischer Gruppen besteht, wo sich die konkreten Bedingungen zur Anwendung der Eintrittstaktik darbieten, stehen zur Debatte! Der internationale Gesichtspunkt ist der entscheidende - nicht der österreichische! Und der internationale Gesichtspunkt bedeutet eben Entscheidung der Frage vom Standpunkt der Theorie aus.

Weder Praktizismus noch nationale Beschränktheit sind imstande, über die Frage der Eintrittstaktik ernsthaft zu urteilen. Es ist hohe Zeit, beide raschest zu begraben und an die prinzipiell-theoretische Prüfung der Frage heranzugehen!

Das Ganze der Eintrittstaktik

Die Eintrittstaktik fassen wir auf als einen mit den revolutionären Prinzipien durchaus zu vereinbarenden Schritt der Keimorganisation der revolutionären Partei, des Parteikeimes also, um unter geschichtlich ungünstigen Bedingungen, wie z.B. den heutigen, dem Ziel der Schaffung der revolutionären Partei näher zu kommen. Der Parteikeim kann - im Gegensatz zur entwickelten Partei - zeitweilig auf seine formelle, organisatorische Unabhängigkeit verzichten, um das revolutionäre Programm intensiver an die besten Arbeiter heranzubringen.

Der Totaleintritt setzt die Gewährung des Rechtes auf Freiheit der Kritik und der Verbreitung unseres revolutionären Programms voraus. Die eigene Organisation muß - auch nach dem Totaleintritt, ob nun offen oder geheim - aufrecht bleiben, obwohl sich ihre Form ändern kann, dem Zwecke angepaßt werden muß. Totaleintritt ist quantitativ zu verstehen. Welche Positionen immer von ihm unberührt bleiben, das Recht, mit dem vollen revolutionären Programm aufzutreten, hat nur die "total" eingetretene Gruppe. Dies ist ja Basis des getroffenen Abkommens mit der Gastpartei. Die Eintrittstaktik zielt darauf ab, durch die praktische Aktion innerhalb der Gastpartei die Arbeiter, die in ihr stehen, von der Richtigkeit unseres Programms, unserer revolutionären Politik zu überzeugen, sie von all' dem zu befreien, was sie vorerst noch hindert, tatsächlich mit uns zu gehen, uns auch organisatorisch zu folgen (Illusionen über Einheit usw.). Der Totaleintritt setzt Veränderungen im Bewußtsein der Arbeiter voraus. Ohne diese nach links weisenden Veränderungen, ohne eine ernstliche Linkstendenz der Arbeiter, die auf die zentristischen oder reformistischen Spitzen drücken, werden die Bedingungen des Totaleintritts kaum entstehen. Die Eintrittstaktik gilt besonders für jene Periode, wo die Arbeiter sich einerseits in der Richtung auf unser Programm hin bewegen, daher genügend auf die verräte-

rischen oder halbverräterischen Spitzen drücken, andererseits aber noch die Illusionen über "Einheit" usw. nicht abgestreift haben. Dieses widersprüchliche Bewußtsein der Arbeiter wird gerade durch die Schwäche des Parteikeimes einige Dauer haben.

Diese Widersprüche zu beseitigen, die Illusionen der Arbeiter zu zerstören durch den Kampf für das revolutionäre Programm inmitten der Arbeiter, in ihren Reihen, in "ihrer" Organisation - dem dient die Eintrittstaktik.

Dies die objektiven Voraussetzungen der Eintrittstaktik. Die subjektiven, beim Parteikeim selbst gelegenen, sind: Festigung der eigenen Reihen; Kadenschulung genügende Erfahrung in der Fraktionsarbeit. Um die Eintrittstaktik praktisch zu vollziehen: wirkliche Überzeugung der übergroßen Mehrheit der Keimorganisation von der Zulässigkeit und im jeweils gegebenen Moment unbedingten Notwendigkeit des Eintrittsschrittes. Nur unter diesen Voraussetzungen kann die Eintrittstaktik in unserer Epoche entscheidend dazu beitragen, der Schaffung der revolutionären Partei näherzukommen.

Beim Eintrittsschritt dürfen wir uns nicht davon abschrecken lassen, was z.B. die Stalinbürokratie schreien wird und was die von ihr vergifteten oder halbvergifteten Arbeiter sagen werden. Unsere Taktik bestimmten wir einzig nach den revolutionären Interessen. Unser Festhalten am Programm der proletarischen Revolution wird seine Wirkung auch auf die stalinistischen Arbeiter nicht verfehlen. Mögen sie dafür sorgen, daß wir in "ihrer" Partei mit revolutionärer Kritik, mit der Propaganda für das revolutionäre Programm auftreten können, daß keine GPU-Methoden unser revolutionäres Wirken bedrohen: dann werden wir "ihre" Partei den anderen vorziehen.

Gegen das Sektierertum!

Das Sektierertum ist eine Krankheit, die besonders erklärlich ist, wenn, wie in unserem Falle, jahrelange, ja jahrzehntelange schwerste Bedingungen auf der revolutionären Keimorganisation lasteten und lasten, wenn sich die Form der ganzen Arbeit der Keimorganisation diesen schwersten Bedingungen anpassen mußte. Das färbt schließlich unvermeidlich auch auf das Bewußtsein ab, hinterläßt seine Spuren. Die lange Abgeschlossenheit hat natürlich auch ihre positiven Seiten: sie zu ertragen, erfordert eine Festigkeit, eine Kraft, gegen den Strom zu schwimmen, die der kommenden Partei als Grundkapital dienen wird.

Aber ebenso fördert sie negative Züge zutage: Erstarrung, Schematismus, sektiererische Züge. Mit letzteren im besonderen haben wir es bei dem Kampfe um die Eintrittstaktik zu tun.

Das Sektierertum neigt dazu, Rezepte auf die Wirklichkeit anzuwenden, die Wirklichkeit nach Schematas, nach Normen zu beurteilen; es äußert sich aber ebenso im ständigen Versuch, sich aus der Wirklichkeit in den Zirkel zurückzuzüchten, die Schulung vom Kampfe zu trennen usw. usw. Der Sektierer findet keine Brücke zur Wirklichkeit: er verwirft diese, aber sie zu ändern - ist sie ihm zu schlecht. Im Gegensatz zum prinzipienlosen "Taktiker" - hat er die Prinzipien, aber es mangelt ihm an Taktik, der lebendigen Verknüpfung der Prinzipien mit der rauhen Wirklichkeit. Ihm wird alles zum Prinzip - er hat die wirklichen und die eingebildeten Prinzipien. Letztere aber machen ihn handlungsunfähig, verurteilen ihn zur Sterilität.

Alle diese Züge treten auch bei der Diskussion der Eintrittstaktik mehr oder weniger hervor. Sie ist daher zugleich ein Prüfstein. Nicht bei der Abstraktion stehen bleiben, die den konkreten Unterschied zwischen Parteikeim und entwickelter Partei leug-

net, nicht versuchen, Rezepte auf die Wirklichkeit anzuwenden, dieser den Ablauf nach Normen vorschreiben zu wollen! Darauf kommt es an: die gegebene Wirklichkeit, die jeweils gegebene konkrete Situation zu erfassen und für das revolutionäre Programm, seinen Fortschritt zu nützen! Räumen wir alles Tote, Erstarnte aus unserem Wege, überwinden wir alles Sektiererhafte, um dahin zu gelangen, unsere unumstößlichen, wirklichen Prinzipien mit der lebendigen Wirklichkeit verknüpfen zu lernen! Darum: Gegen das Sektierertum - auch in der Frage der Partei!

18. November 1948

Hammer, Kant, Lørse, Louis

DISKUSSIONSBEITRAG ZUR FRAGE DES "ENTRISMUS"
=====

Der bisherige Verlauf der Diskussion über die Frage des "Entrismus" hat gezeigt, daß ein Teil der "Entristen" zu der Ansicht neigt, der "Entrismus" sei in Österreich zwar taktisch niemals anwendbar, aber man kann andererseits daraus keine Frage des Prinzips machen, ob man die Selbständigkeit der Klassenorganisation des Proletariats aufgibt und in eine zentristische Partei usw. eintritt oder nicht, sei eine Frage der Taktik. An diese Genossen, die so denken, richtet sich dieser Diskussionsbeitrag in erster Linie. In ihrem Standpunkt liegt ein gut Teil Bequemlichkeit: In Österreich kommt das nicht in Frage und international, da wird das IS schon recht haben - war doch sogar Trotzki für den "Entrismus".

Es ist daher notwendig, in erster Linie auf die "Stellungnahme zum 'Entrismus' und zur Vereinigung" vom IS (s. Mitteilungen Nr. 14) einzugehen.

Das IS stellt fest, daß das "Prinzip der Unabhängigkeit" besteht: "Jetzt wie damals setzt ihr die 'revolutionäre Klassenpartei' mit dem 'Kern', welcher erst so eine Partei werden muß, gleich und wendet mechanisch das Prinzip der Unabhängigkeit an, das unabänderlich für den ersteren, wie für den letzteren Fall gelten soll". Und weiter unten: "Für eine revolutionäre Partei, welche bereits die Gefolgschaft der Arbeiterklasse oder wichtiger Teile von ihr besitzt, ist das Aufgeben ihrer organisatorischen Unabhängigkeit ein Verzicht auf die Klassenunabhängigkeit. In einem solchen Falle wird die Partei - das bewußte Werkzeug der Arbeiterklasse - den Interessen und der Politik fremder Klassen untergeordnet. Das geschah in China, als sich die KP in der Kuomintang auflöste" (Unterstreichungen v. Verf.). Halten wir an diesen Sätzen folgendes fest:

1. Das "Prinzip der Unabhängigkeit" der Klassenorganisation gilt nach der Ansicht des IS nur für die Partei. Die Folge davon ist, daß sich dadurch die Frage der prinzipiellen Zulässigkeit des "Entrismus" beim IS auf die Frage: Welche Organisation ist bereits Partei und welche noch nicht? reduziert.

2. Der "Entrismus" bedeutet unter Umständen die Auflösung der Organisation. Nur ist das IS der Ansicht, daß diese Auflösung beim "Keim" der Partei prinzipiell zulässig ist. Auch diese Feststellung ist wichtig, denn viele "Entristen" in den Reihen der IKÖ verbarrikadieren sich hinter der abstrakten Behauptung: "Entrismus bedeutet nicht Auflösung sondern nur Änderung der Form der Organisation.

Wir wollen diese beiden Punkte vorläufig nur festhalten und im Brief des IS weitergehen. Dort heißt es: "Wenn Lenin die orga-

organisatorische Unabhängigkeit zum unabänderlichen Prinzip, das für die embryonale Gruppe ebenso gilt wie für die voll entfaltete Partei, gemacht hätte, dann wäre die ganze Geschichte des Bolschewismus unbegreiflich. Lenin führte die Bolschewiki zur Trennung vom Menschewismus, aber jahrelang arbeiteten sie als Fraktion in der von den Menschewiki kontrollierten Partei. Im Programm, in der Politik verlangte er unbedingte Klarheit und Unabhängigkeit. Organisatorische Form - Spaltung oder Einheit, unabhängige Organisation oder Fraktion - war für ihn und die Bolschewiki immer eine taktische Frage. Armer Lenin - das IS hat ihn hier im Übereifer zum Opportunisten gestempelt. Zuerst stellte es fest, daß für die Partei die "Unabhängigkeit der Organisation" eine Frage des Prinzips ist. Und wenige Zeilen später hat Lenin "die organisatorische Unabhängigkeit nicht zum unabänderlichen Prinzip gemacht". Oder waren die Bolschewiki keine "voll entfaltete Partei", sondern nur "eine embryonale Gruppe"? Wer ist jetzt prinzipienlos, Lenin oder das IS, das Lenin Prinzipienlosigkeit andichtet, denn er ist niemals für die Einheit mit den Menschewiki eingetreten und wenn es zum vorübergehenden Zusammengehen mit den Menschewiki kam, so erstens gegen den Willen Lenins und zweitens war die russische Sozialdemokratische Partei von 1903 an nur mehr eine Dachorganisation oder Einheitsfront, in der zwei vollständig getrennte Parteien, mit eigenem Namen und eigener Disziplin nebeneinander bestanden. Aber wo ist Lenin nach der Gründung der 3. Internationale für die Aufgabe der organisatorischen Unabhängigkeit einer kommunistischen Partei eingetreten? Dies müßte das IS beweisen, wenn es Lenin in diesem Zusammenhang zitiert.

Das IS schreibt weiters: "Wie könnt ihr auf der Basis eures 'Prinzips' eure und unsere Existenz als Fraktion der stalinistischen Parteien bis zum Jahre 1933 rechtfertigen". So naiv diese Frage ist, wir müssen auf sie kurz eingehen.

Erstens muß man an das IS die Frage stellen, welche organisatorische Unabhängigkeit die Linksoption in den einzelnen Stalinparteien aufgeben sollte, wo sie doch höchstens gegen ihren Willen organisatorisch unabhängig war und, was das Entscheidendste ist, für die Gesundung der Stalinparteien aufgetreten ist, während wir heute für die Spaltung jener Parteien, in die die "Entristen" eintreten wollen, auftreten.

Zweitens führt uns diese Frage bis zu einem gewissen Grad bereits auf den Kern des Problems. Solange die 4. Internationale noch im Mutterleib der 3. existierte, solange war sie eine embryonale Organisation. Aber in dem Augenblick, in dem sie sich als unabhängige Weltpartei konstituierte und diesen Schritt in ihrem Programm begründete, in dem Augenblick gilt für sie das Prinzip der organisatorischen Selbständigkeit. Von da an tritt die 4. Internationale als Weltpartei auf, und es ist nicht richtig, wenn das IS die einzelnen Sektionen dieser Weltorganisation, deren Stärke von allem Anfang an in ihrem Programm und nicht in ihrer zahlenmäßigen Zusammensetzung lag, als Propagandagruppen bezeichnet. Propagandagruppen sind unabhängige Gruppen, die kein gemeinsames Programm und keine gemeinsame Disziplin zusammenhält. Die einzelnen Sektionen der 4. Internationale sind Teile der gesamten Organisation und wo sie noch keine Partei sind, Keime derselben. Wenn sich diese Organisationen als Sektionen der 4. Internationale konstituiert haben, gelten auch für sie, unabhängig von ihrer Stärke dieselben politischen und organisatorischen Prinzipien, wie für die Weltpartei. Bis 1933 war der Trotzismus ein internes Problem der 3. Internationale. Von 1934 an aber wurde er zum Problem der Weltarbeiterklasse, die 4. Internationale trat und tritt von da an vor der Arbeiterklasse als unabhängige Kraft auf. Ihr

Programm gipfelt in der Aufforderung, mit den Verratsparteien zu brechen und den einzigen Ausweg, den der 4. Internationale zu beschreiten.

Und nun zur Frage: Wann können wir von einer Partei und wann von einer Keimform der Partei sprechen? Oder: Wann wird die Keimorganisation zur Partei, wann schlägt die Quantität in eine neue Qualität um?

Die Definition der Partei von Lerse lautet: "Dort, wo Massen oder Massenteile beeinflusst werden, wo sie dazu gebracht, dazu gewonnen werden, den unmittelbaren Losungen der revolutionären Organisation zu folgen, dort handelt es sich bereits um die Partei, die in diesem Stadium durchaus noch klein sein kann, was ihre numerische Stärke im Verhältnis zu den Massen anbelangt".

Untersuchen wir nun konkrete Fälle in der Internationale an Hand dieser Definition:

Ist die SWP eine Partei? Sie besitzt als verhältnismäßig kleine Organisation (im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ist sie nicht größer als die IKÖ) unzweifelhaft einen gewissen Masseneinfluß. Sie trat z.B. bei den Präsidentenwahlen als unabhängige Kraft auf. Ist nun die SWP eine Partei oder nicht? Ist für sie der "Eintritt" eine Frage des Prinzips oder der Taktik? Nach der Definition von Lerse wäre sie wahrscheinlich eine Partei. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß der Masseneinfluß der SWP ein sehr bedingter ist. Die gesamte Organisation ist über ein großes Land verteilt. Was die SWP einer Partei näher bringt als einer Propagandagruppe, ist die Tatsache, daß sie eine verhältnismäßig stabile und erfahrene Führung besitzt.

Wie liegen die Dinge bei der indischen Sektion? Hier sehen wir einen bedeutend größeren Masseneinfluß als bei der SWP bei einer bedeutend geringeren Stärke der Organisation. Der Masseneinfluß ist vor allem auf das Vorhandensein von hervorragenden Führerpersönlichkeiten zurückzuführen. Ist die BLPI nun eine Partei oder nicht? Lerse sagt ja, das IS ist anderer Ansicht. Für es ist der Eintritt in die indische SP prinzipiell zulässig, also die BLPI keine Partei, für die die Bewahrung ihrer Unabhängigkeit eine Frage des Prinzips ist.

Wie steht es mit der PCI in Frankreich? Die PCI trat bei den letzten Parlamentswahlen als unabhängige Partei auf und erhielt 60.000 Stimmen. Seither ist ihre organisatorische Stärke und unzweifelhaft auch ihr Masseneinfluß zurückgegangen. Ist für sie der "Entrismus" eine Frage des Prinzips? Wo wird jetzt die Keimform der Partei zur voll entfalteten Partei? Wenn wir uns den Weg zur Partei als konkreten Prozeß vor Augen führen, dann sehen wir, daß die Definition von Lerse ungenügend ist oder daß das IS eine andere Auffassung von der revolutionären Klassenpartei hat. Die BLPI und die SWP sind wohl die einzigen Organisationen innerhalb der 4. Internationale, die den Namen Partei mit einiger Berechtigung tragen. Sind sie deshalb schon "Parteien, welche die Gefolgschaft der Arbeiterklasse oder wichtiger Teile von ihr besitzen" (nach dem IS-Brief)? Wenn wir sie sowohl als Parteien als auch als Keimformen der Partei charakterisieren, so kommen wir der Wahrheit am nächsten. Dieses "sowohl... als auch" ist aber für die Entwicklung aller Sektionen der Internationale charakteristisch. Denn fast alle Sektionen haben kombinierte Aufgaben zu bewältigen. Die Arbeit in den Massen und die Propaganda für die Partei, der Aufbau der Partei gehen Hand in Hand. Erst dann können wir von einer voll entfalteten Partei sprechen, wenn sie sich als Hauptaufgabe, als Hauptaktionsziel die Gewinnung der Massen für die proletarische Revolution stellt. Und, soweit es aus dem Brief des IS hervorgeht, gilt für es nur in einem solchen Falle das Prinzip der "organisatorischen Unabhängigkeit".

Das IS und die Lerse und Co. werfen uns Schematismus und Sektierertum vor, aber wer betrachtet den Aufbau der Partei schematischer, wir oder die "Entristen"? Für diese ist die Partei ein schematischer Abschnitt des Kampfes um diese, für die eigene Prinzipien gelten sollen. In Wirklichkeit haben wir es in der 4. Internationale beim Aufbau ihrer Parteien mit einem konkreten historischen Prozeß zu tun, der sich in vieler Hinsicht vom Aufbau der 2. und 3. Internationale unterscheidet. Der 4. Internationale und ihren Sektionen waren von allem Anfang an kombinierte Aufgaben gestellt, nämlich die Aufgaben einer Partei und die Aufgabe, erst eine solche zu werden. Und dieser schwierigen Doppelaufgabe kann sie nur dann gerecht werden, wenn sie als einzige unabhängige Kraft vor die Arbeiter tritt, wenn sie auch ihre organisatorische Unabhängigkeit von jedem Opportunismus aufrechterhält. Nur eine solche Internationale, nur solche Organisationen werden die vorgeschrittenen Arbeiter und später die Arbeitermassen ernst nehmen, die ihre Prinzipienfestigkeit im Programm auch mit der Prinzipienfestigkeit in Fragen verbinden, die nicht nur mit Worten gegen den Opportunismus auftreten, sondern dies auch durch ihre Taten beweisen.

Prinzipienlosigkeit hat ihre eigene Logik. Wer Prinzipien über Bord wirft, begibt sich auf eine schiefe Ebene. Das Tempo auf dieser Fahrt ist am Beginn nur sehr langsam und man bleibt sogar manchmal stehen, erschrocken vor dem Abgrund, der sich auftut. So geht es auch den Lerse und Co. Erschrocken vor den Konsequenzen ihrer eigenen Gedanken, wollen sie sich irgendwie vom Standpunkt des IS unterscheiden und verschanzen (oder vielleicht verschanzen, wir kennen ihre neueste Arbeit noch nicht) sich hinter Formulierungen, wie "Entrismus bedeutet keine Totalauflösung", "das Prinzip der politischen Selbständigkeit, der programmatischen Unabhängigkeit gilt für den Keim der Partei ebenso unbedingt wie für die entfaltete Partei" (Lerse, Mitt. 14) und sie unterscheiden sich vom IS in der Definition der Partei, wodurch sie ihre Prinzipienlosigkeit einschränken wollen. Das wird sich aber bald ändern, die Fahrt wird schneller werden.

Was bedeuten Prinzipien, Grundsätze im Klassenkampf? Lerse schreibt in seinem Diskussionsartikel: "Die marxistischen Prinzipien sind Extrakte der revolutionären Erfahrung des Weltproletariats" (Mitt. Nr. 14). Ihre Giltigkeit oder Ungiltigkeit muß also konkret nachgewiesen, bewiesen werden können. Und wie hat sich das IS dieser Aufgabe in ihrem Dokument unterzogen? Sollen etwa die Frage unseres Verbleibens in der 3. Internationale oder der Hinweis auf die leninistische Auffassung in Organisationsfragen die konkreten Beweise über die Ungiltigkeit des Prinzips der "organisatorischen Unabhängigkeit" sein? Es ist möglich, und wir wollen es sogar hoffen, daß das IS noch konkreter zu dieser Frage Stellung nimmt, ob uns dann seine Argumente überzeugen werden, ist eine andere Frage. Aber die für uns heute entscheidende Frage ist, daß auf Grund dieser Argumente die Vertreter des "Entrismus" in den Reihen der IKO vom IS überzeugt wurden. Sie gaben einen prinzipiellen Standpunkt auf, der durch alle Erfahrungen unseres Kampfes seit der Linksopposition erhärtet war. Nicht das Studium von Argumenten hat sie dazu bewogen, ihren alten Standpunkt aufzugeben, sondern sie sind ihren Gefühlen, Stimmungen, dem Druck der scheinbar aussichtslosen Lage der Weltarbeiterklasse erlegen. Und Prinzipien wirft man nicht über Bord ohne Folgen.

17. November 1948

Sachs
